



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Geschichte der technischen Künste

Bucher, Bruno

Stuttgart, 1893

2. Japan

[urn:nbn:de:hbz:466:1-74166](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-74166)

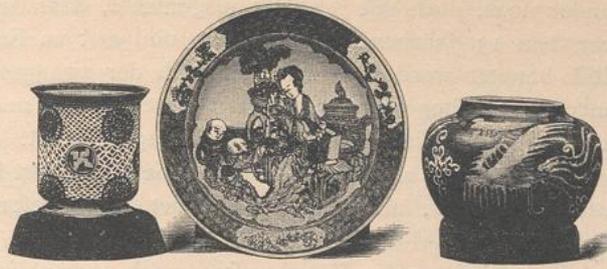


Fig. 445.

Chinesische Porzellengefäße.

Zu den Specialitäten, eigentlich den technischen Kunststücken, gehören die Gefäße mit beweglichen Ringen, die Schalen mit theilweis durchbrochenen Wänden über einer soliden inneren Wand (Fig. 445), das Reisporzellan mit durchbrochenem oder von der Glasure wieder ausgefülltem Ornament.

Schon im 18. Jahrhundert machte sich die Ueberlegenheit der japanischen Keramik in China selbst fühlbar, und wenn in neuerer Zeit in diesem Lande noch technische Fortschritte gemacht worden sind, befindet sich der Kunstzweig im Ganzen doch in entschiedenem Niedergange.

2. Japan.

Die japanische Sprache hat so wenig wie die chinesische bestimmt unterscheidende Bezeichnungen für die verschiedenen Arten von Thonwaren, vielmehr beziehen sich die vielen besonderen Namen auf die Herkunft des Erzeugnisses oder auch auf Personen, die eine gewisse Gattung erfunden oder vervollkommen haben. Indessen kommen die Bezeichnungen *Ischi-yaki* = Steingebanntes, für hartes klingendes Porzellan und Steinzeug, *Some-tsuke*, auch *Seto-mono* (Waare aus Seto) für Porzellan mit Kobaltdecor unter der Glasure, *Tsuchi-yaki* = Erdgebanntes, für weichere Irdenwaare vor. Unsere Terminologie aber passt so wenig wie für die chinesische durchweg für die japanische Keramik, schon weil Kaolin nicht ausschliesslich für Porzellan benutzt wird.¹

Hier sei eingefügt, dass es in Folge der Annahme des Englischen als Staatsprache in Japan üblich geworden ist, auch im Deutschen die japanischen Namen und Ausdrücke nach englischem System zu schreiben. Demnach sind die Vocale wie im Deutschen zu sprechen, ebenso *ai*, dagegen *ei* wie e mit leichtem Anklang von i, *y* = j, *s* scharf, *z* = s, *ts* = z, *sh* = sch, *ch* = tsch, *j* wie im Englischen, weich dsch. Der Ton liegt in der Regel auf der ersten Silbe.

Früher waren die Japaner wie die Chinesen geneigt, ihrem Porzellan ein sehr hohes Alter zuzuschreiben. Auch gegenwärtig widersprechen die

¹ *Le Japon à l'Expos. univ. de 1878*. II. partie. — Rein, *Japan nach Reisen und Studien*. Bd. II. — Gonfe, *l'Art jap.* Paris 1883.

Angaben einander noch, doch gilt jetzt als ausgemacht, dass Porzellan aus China nicht vor dem 13. Jahrhundert eingeführt, und erst zu Ende des 16. im Lande selbst bereitet worden ist, nämlich nach der zwangsweisen Veretzung koreanischer Arbeiter nach Arita und anderen Orten, und dass erst von dieser Periode eine wirkliche Kunsttöpferei in Japan datirt. Ein Bonze, Giogi (Giyogi), soll um 720 n. Chr. die Drehscheibe eingeführt haben, und nach ihm heisst die älteste, nicht mehr aus freier Hand geformte Irdewaare *Giogi-yaki*.

Von einer Entwicklung des Fabrikwesens nach europäischer Art ist in Japan bis in die neueste Zeit keine Spur vorhanden, die Hafner arbeiten noch handwerksmässig in Anlagen von bescheidenem Umfange und mit einfachen Vorrichtungen. Steht deshalb beispielsweise die Massebereitung manchmal nicht auf voller Höhe, so hat in solchen Verhältnissen der angeborene Kunstsinne der Japaner sich desto selbstständiger und mannigfaltiger bewähren können, und einen Reichthum eigenartiger Decorationsweisen und feiner Farbenwirkungen hervorgebracht, denen keine andere Nation Aehnliches an die Seite zu setzen hat. Das Anreiben der Farben, das Glasiren und andere leichtere Arbeiten werden oft von Frauen verrichtet.

Für Gefässe, deren Gestalt die Anwendung der (noch sehr primitiven) Drehscheibe nicht zulässt, benützt man Stückformen aus gebranntem Thon oder Holz, für *Banko-yaki* Kernformen (vergl. unten); nicht nur Henkel, Deckel &c., sondern auch aller plastische Zierath werden besonders geformt und angefetzt; Gypsformen, Gussformen, Lehren sind im Allgemeinen nicht gebräuchlich. Der Brand erfolgt in ebenfalls einfachen, liegenden, mit Kiefernholz geheizten Oefen, meistens ohne Kapseln.

Von weicheren Thonwaren, *Tsuchi-yaki*, werden *Kawarake*, gemeine Irdengeschirre, Ziegel &c., *Tsubu*, Terracottafässer für Unrathstoffe, Geschirre mit Blei- oder Salzglasur, als *Toyofuke-yaki* von Nagoya mit Lack bemalt — wenig gemeine Faience gemacht. Die zum feinen Steingut gerechneten Fabricate wie: *Satsuma*, *Awata-yaki*, *Awaji-yaki*, *Ota-yaki* haben gewöhnlich grössere Härte als die europäischen Faïencen. Zum Steinzeug gehören namentlich *Banko-yaki* der Provinz Ise (s. unten), und rothbraunes *Imbe-yaki* der Provinz Bizen. Das japanische Porzellan gehört zu den Kieselporzellanen, die bei niedrigerer Temperatur gebrannt werden können, als das von Meissen, Berlin u. a. Zur Bereitung dient der in verschiedenen Gegenden gebrochene Porzellanstein, ein vulkanisches Product, das, je nach den Fundorten verschieden in Qualität und Farbe, bereits fast alle für die Masse erforderlichen Bestandtheile enthält.

Die früher allgemein übliche und auch jetzt noch vorkommende Bezeichnung *Hizen* für japanische Porzellane ist dem Namen einer Provinz im Osten des Landes entlehnt. Nach den japanischen Quellen hat Garodayu Shonsui aus der Provinz Ise sich zu Anfang des 16. Jahrhunderts nach China begeben, die Porzellanbereitung erlernt, und dann in Hizen blau-

decorirtes Porzellan fabricirt, jedoch, als die aus China mitgebrachte Masse aufgebraucht war, nur noch Steingut machen können. Er wird der Erfinder des Some-tfuke genannt. Der Ort seiner Niederlassung ist unbekannt. Ein Jahrhundert später soll ein Koreaner, Rifampeï, in dem Dorfe Tanaka, dem heutigen Arita, in dessen Nähe sich ein mächtiges Porzellansteinlager findet, das erste Porzellan gemacht, und den Anstoss zum Entstehen der dortigen umfangreichen Industrie gegeben haben. Zum Kobalt kam das Eisenroth unter der Glasur, und »später« durch Higafhi Jima Tokuyemon und Gefu Gomba die Anwendung der Malerei, Vergoldung und Verfilberung über der Glasur und der farbigen Glasuren. 1646 wurde zum ersten Male Porzellan von Arita nach China ausgeführt. Der dortige Fabricant Tfuji Kiheiji wurde durch einen Zufall 1770 auf die Nützlichkeit des Kapselbrandes aufmerksam. Arita als Mittelpunkt einer grossen Zahl von Ansiedelungen ist eine der Hauptstätten der japanischen Porzellan-Industrie geblieben, und lieferte bis zum Eintreten des europäischen Einflusses vornehmlich die grossen Thee-Urnen mit Deckel (*Tsubo*), halbkugelförmige Sakefchalen (*Domburi*, *O-cha-dzuke*), flache Schüsseln und Teller (*Sara*), in Roth und Gold, decorirt mit Blumen, insbesondere Päonien und Chrysanthemum, kleinen Landschaften, menschlichen Figuren. Seltener kommt Grün vor, und blaue, violette, gelbe, schwarze Muffelfarben erst in neuerer Zeit, in der auch die Formen dem europäischen Bedarf angepasst, die Deckelvasen durch offene, für Blumen, z. B. mit wellenförmig umgebogenem Rande, u. a. m. verdrängt worden sind.

Auf Amakufa (spr. Amakfa), einer Insel im Süden der Provinz Hizen, wird ebenfalls Porzellanstein gebrochen, und wieder soll ein Koreaner, Kizo, die Fabrication eingeführt haben. 1750 wurden die sechzehn besten Maler von Arita dorthin verpflanzt und ihnen verboten, den Platz zu verlassen, in Folge dessen die Decorirung des Porzellans dort noch jetzt ausschliesslich von ihren Nachkommen besorgt werden soll. So unsere japanische Quelle. Nach Rein dagegen ist das Fabricat Steinzeug oder Halporzellan, die Masse grau oder graubraun, und nur durch Einlage von weisser Porzellanmasse verziert.

Noch weiter südlich liegt die Provinz Satsuma, nach welcher das schöne mattgelbliche, mit feinem Netz von Haarrissen überzogene Steinzeug den Namen führt. In der Hauptstadt Kagoshima und einigen anderen Ortschaften wurden zu Ende des 16. Jahrhunderts siebzehn Hafner aus Korea angesiedelt, bald aber die meisten von ihnen in dem »Koreaner-Dorfe« Nayefhirogawa vereinigt, wo sich ihre Nachkommen unvermischt erhalten haben. Sie verfertigen schwarzglafirte und andere Irdewaaren, krakelirtes Steinzeug und Porzellan. Der eigentliche Sitz der Fabrication von Satsuma-Steinzeug, *Hibi-yaki* oder *Hibi-de*, Räucher- und Theegefässen, Vasen &c., bemalt in Grün, Roth und Gold mit Blumen, Vögeln, Fächern, verstreuten Goldpünctchen, in neuerer Zeit auch mit Gruppen menschlicher

Figuren, ist in der Nähe von Kagoshima; die Kunst der Bemalung sollen wiederum zwei Koreaner, aber erst gegen Ende des 18. Jahrhunderts, von Kioto hergebracht haben. Nachahmungen des echten Satsuma, von geringerer Härte und abweichender Färbung, werden in Awata (mehr gelb), auf der Insel Awaji, ferner in Ota bei Yokohama (ins Graue oder Weissliche übergehend) angefertigt.

In Kioto, der alten Reichshauptstadt, wurde früher *Raku-yaki*, seit der Mitte des 17. Jahrhunderts Steingut und Porzellan gemacht, und zwar soll die dortige Industrie zwei Männern ihren Aufschwung zu danken haben, Ninse (auch Nonomura Junsei), der durchsichtige Glasuren einführte, und seinem Schüler Ogata Sinsha, genannt Shifui Ken-zan, 18. Jahrhundert, erste Hälfte. Aus ihnen, nach ihnen Ninsei-yaki und Kenzan-yaki benannten, namentlich durch »kühn entworfene Verzierungen« ausgezeichneten Erzeugnissen ist das nach einer Vorstadt von Kioto benannte *Awata-yaki*, Steingut, und das Porzellan von Kiyomidzu und Goyozaka, anderen Vorstädten, hervorgegangen. *Awata-yaki* hat fast weissen Scherben, und, wie oben erwähnt, gelbliche krakelirte Glasur. Das Porzellan ist hart, sehr weiss, und früher ausschliesslich, jetzt vorherrschend mit Kobalt decorirt.

Ueber das erwähnte *Raku-yaki* gehen die Angaben auseinander. Rein sagt, Ameya von Korea habe um 1570 schwarz glazirtes und in feineren Exemplaren mit Gold verziertes Steinzeug, das als besonders geeignet für Theegefässe aller Art angesehen wurde, in Kioto eingeführt; dies sei anfangs nach einem dortigen Stadttheil *Furaku-yaki*, später aber *Raku-yaki* genannt worden, als nämlich dem Verfertiger ein goldenes Siegel mit der Inschrift Raku = Genuss verliehen worden war. Nach »Le Japon« hätte das Fabricat ursprünglich Kiyoyaki geheissen, und ein Nachkomme Ameya's, Kichizaiemon, jenes Siegel mit dem Befehle erhalten, damit jedes feiner Erzeugnisse zu stempeln. Die Theeschalen werden besonders geschätzt, weil sie »schön, zierlich, angenehm bei der Berührung mit den Lippen« und schlechte Wärmeleiter sind. Sie werden aus einem eisenhaltigen, rothvioletten Thon verfertigt und erhalten schwarze Bleiglasur.

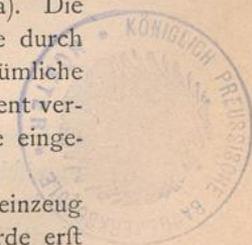
Daneben wird als Erzeugniss von Kioto das von Zingoro erfundene Eiraku-yaki genannt, ein eisenroth glazirtes und mit Gold bemaltes Porzellan.

Das ostnordöstlich von Kioto gelegene Seto ist der Mittelpunkt der Keramik der Provinzen Owari, Mino und Mikawa. *Setomono* ist feines, etwas glasiges und zerbrechlicheres Porzellan, blau unter der Glasur decorirt oder mit tiefblauer Glasur, aus der die Blumen &c. weiss ausgespart werden. Ausserdem wird in Owari Irdenwaare gemacht. Als Begründer der dortigen Thonwaaren-Industrie wird Toshiro, später Shunkei genannt, im 13. Jahrhundert bezeichnet, der in China gelernt hatte, und in dessen Familie sich die Bereitung der nach seinen beiden Namen getauften Waare erhielt. Aus Mino kommt gewöhnlicheres Geschirr. Dasselbe gilt von dem Porzellan von Hongo (nördlich von Tokio) in der Provinz Iwahiro.

Das schöne Kaga-Porzellan, nach der gleichnamigen Provinz, oder Kutani-yaki, nach der ziemlich nördlich von Seto gelegenen Stadt, verdankt sein Entstehen um die Mitte des 17. Jahrhunderts damaligen Daimios, die die Gegend nach geeigneten Stoffen durchforschten und Arbeiter kommen liessen. Die Gründung der ersten Porzellanfabrik wird verschiedenen Hafnern zugeschrieben, dem Tamura Gonzaiemon, der in Hizen, dem Garodayu Sonshui, der in China das Verfahren erlernt hatte, und dem Goto Saijiro, dem der Maler Kuzumi Morikage zur Seite gestanden sein soll. Der charakteristische Bestandtheil der Masse ist Kutani-ishi, ein verwitterter Quarzporphyr; sie brennt sich nicht rein weiss und ist von körniger Beschaffenheit. Die grösste Beliebtheit verdankt das Fabricat dem Decor, der aber erst zu Anfang des 19. Jahrhunderts durch Yoshidoya eingeführt worden ist. Anfangs wurde das Kagaporzellan in chinesischem Geschmack blau unter, grün und roth über der Glasur bemalt, wozu gelegentlich noch andere Farben kamen. Jetzt herrscht die Decoration nur in Eisenroth und Gold vor, und zwar pflegen aus dem mit Pflanzen- und Linien-Ornament gefüllten Grunde der Gefässe weisse, kartuschenartig umgrenzte Felder ausgespart zu werden für Landschaften mit Vögeln, Figuren, Wolken, für welche letzteren das Roth staubartig, ähnlich wie oft das Gold an neuerem Satsuma, aufgetragen wird.

Unter dem Namen Banko-yaki wird im Allgemeinen Steinzeug und glasierte Irdenwaare mit Emaildecoration aus der Provinz Ise verstanden, insbesondere aber unglasierte kleinere Gefässe aus in jener Gegend gewonnenem eisenhaltigen Thon und Porzellanmasse von Seto. Beide Thonarten werden für sich geschlämmt, geknetet &c. und für einfarbige Waare gefondert, für marmorirte vermengt, zu dünnen Schwarten ausgewalzt, die man an eine zerlegbare hölzerne Kernform andrückt. Diese ist vorher nassgemacht und mit ölgetränktem Papier bedeckt, und wird, wenn das Gefäss fertig ist, von der Mitte aus vorsichtig herausgezogen. Das Verfahren erinnert also im Gegenfinne an das bei den Faiencen von Oiron angewandte. Doch nimmt man sich nicht die Mühe, die Fugen &c. zu maskiren, so dass die Gefässe oft aussehen, als seien sie aus dünner Pappe zusammengeklebt. Ist die Schwarte aus beiden Thonen gemengt, so erscheinen die Gegenstände braun und weiss gestreift, geflammt u. dgl. (Momi-Kome oder Kamo-gata). Die einfarbigen werden auf mancherlei Weise verziert. Bald haben sie durch die Eindrücke der Finger und die Textur der Haut eine eigenthümliche Musterung, bald sind sie geglättet, geriefelt, mit aufgelegtem Ornament versehen, mit Emailfarben bemalt, in braune werden weisse Ornamente eingelegt, was ähnlich an Thongefässen aus der Pfahlbauzeit vorkommt.

Dieses Banko-yaki, das im Wesentlichen den Charakter von Steinzeug hat, dünnwandig, hartgebrannt, aber wenig widerstandsfähig ist, wurde erst um 1840 durch Yufetsu in Obake, der den Namen Banko nach einem Hafner des 17. Jahrhunderts angenommen hatte, aufgebracht, und wird vor-



nehmlich in Yokkaichi gemacht. Von innen beleuchtet erscheinen die marmorirten Gefässe weiss, rothbraun und grünblau.

Imbeyaki ist hartgebranntes, rothbraunes Steinzeug aus der Provinz Bizen.

In den Formen hat sich die grösste Verwandtschaft mit den chinesischen Thonwaaren erhalten, doch sind sie, ebenso wie der Decor in der



Fig. 446.
Japanische Vase.

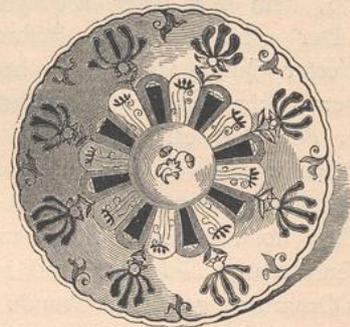


Fig. 447.
Japanisches Jesuitenporzellan.

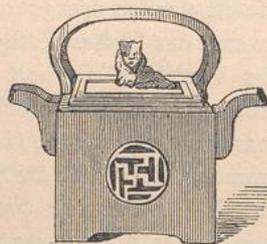


Fig. 448.
Japanische Theekanne.



Fig. 449.
Japanische Theekanne.

Gefammtanordnung und Durchbildung der Einzelheiten, verfeinert und harmonischer gemacht worden (Fig. 446). Von der durch die portugiesischen Jesuiten eingeführten Decorationsweise gibt die Unterschale (Fig. 447) eine Vorstellung. Sehr erfinderisch sind die Japaner in Theekannenformen, für die sie Thiere in Naturtreue oder phantastischer Umbildung benutzen. Die in Fig. 449 abgebildete ahmt ein aus Bambusstäben zusammengesetztes

Musikinstrument nach und die mit zwei Schnäbeln versehene Fig. 448 ist für schwarzen und grünen Thee zugleich bestimmt und daher innen getheilt.

3. Italien, Spanien, Portugal.

Der erste Europäer, der in nicht anzuzweifelnder Weise von chinesischem Porzellan berichtet, ist der Venezianer Marco Polo. Er erzählt, dass in der Nähe von Zaitun (Tfeu-thung, Amoy) ein Ort Tingui (Tyunju) nur wegen dieser Fabrication bemerkenswerth sei; welchen Namen der Ort gegenwärtig führt, ob er überhaupt noch vorhanden ist, wissen wir nicht; die Wahrscheinlichkeit spricht für Lungtschuan. In diesem Berichte begegnen wir auch zuerst dem Worte *porcellana*. Allerdings ist Polo's Werk in der Zeit von der Abfassung in den letzten Jahren von 1300 bis zur ersten Drucklegung in Venedig 1496 durch Abschreiber verstümmelt und auch wohl mit Zusätzen bereichert worden. Ist aber die hier angezogene Stelle echt, so würde sie, da *porcellana* ohne Erklärung¹ dasteht, dafür sprechen, dass dies Wort bereits im 13. Jahrhundert in Italien für Dinge gebräuchlich war, die durch glatte, glänzende oder schillernde Oberfläche an die Schlangenkopfmuschel (*Cypraea*, ital. *porcella*) erinnern konnten. Später, im 15. und 16. Jahrhundert, ist thatfächlich der Ausdruck für Robbia-Arbeit, für Majolica, für — vermuthlich emaillirtes — Glas, für Perlmutter angewandt worden, und kommt es in Spanien gleichbedeutend mit Schale oder tiefe Schüssel vor, so dass in spanischen Inventaren aus jener Zeit *porcelanas* aufgezählt werden aus Glas, aus Halbedelsteinen, ja sogar eine *porcelana de porcelana*. In der Folge ist insbesondere weisse Faience häufig Porzellan genannt worden, so in Holland das Fabricat von Delft.

Auf alle Fälle scheint das Fabricat seinen europäischen Namen in Italien empfangen zu haben, wohin es von dem Hauptstapelplatz für Erzeugnisse der östlichen Länder, Kairo, frühzeitig gelangen konnte. In Venedig wenigstens sollen chinesische Porzellanvasen in reicheren Häusern schon im ersten Drittel des 16. Jahrhunderts nicht mehr etwas Seltenes gewesen sein, also um die Zeit, da portugiesische Seefahrer die erste unmittelbare Verbindung mit China anknüpften. Auf Venedig weisen auch die frühesten Nachrichten über europäisches Porzellan hin.² Ein portugiesischer Priester, Luis Cazegas, erwähnt in seiner wahrscheinlich zu Beginn des 17. Jahrhunderts abgefassten Geschichte des Dominicanerordens ein im Kloster Bemfica befindliches Thonrelief, welches vom heil. Antoninus, Erzbischof von Florenz (1446—1459), geschenkt worden sei, und nennt das, der Zeit und der Beschreibung nach wohl aus der Werkstatt Robbia's hervorge-

¹ Porzellanmuscheln als kleine Münze: *Il Milione di M. Polo*. Florenz 1827. I. S. 111. — ... *che vi si fanno le più belle scodelle di porcellane del mondo*. Ebend. I. 149. — Nach Ranufios Ausgabe: ... *Fanno le scodelle e piadene di porcellana*. Ebend. II. 354.

² Urbani de Gheltof, *Studj intorno alla ceramica veneziana*. Venedig 1876.